Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 38

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

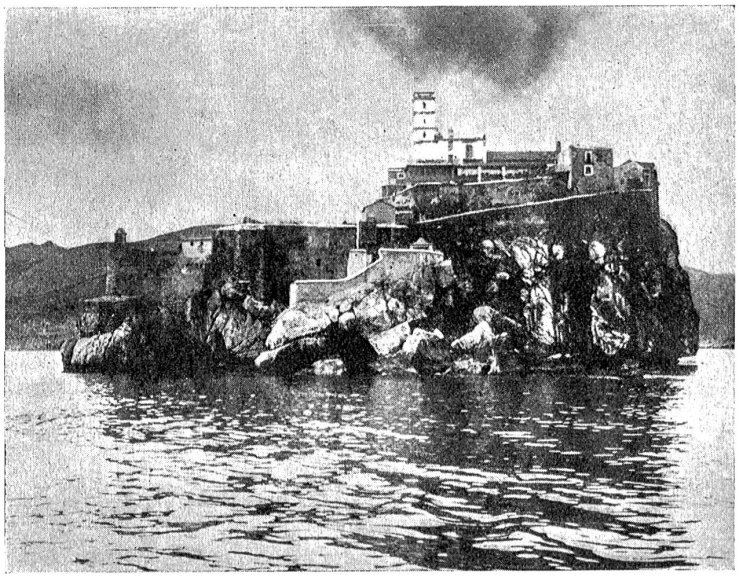
Aus der politischen Woche.

Völkerbundsversammlung in Genf.

Zwei wichtige Fragen sind bereits zur Behandlung gekommen. Die Mosulfrage könnte leicht wieder ein Prüfstein der Autorität des Völkerbundes werden. Die neutrale Expertise hat sich prinzipiell für den englischen Standpunkt ausgesprochen. Mosul, die in der Hauptsache von Kurden und Armeniern bewohnte Handelsstadt im Gebiete des obern Tigris, gehört geographisch und ethnographisch zum neuen Königreich Irak. Es ist aber 800 Kilometer vom nächsten Hafen entfernt und liegt ganz in der Machtsphäre der Türken; auch handelspolitisch ist es von der Türkei stark abhängig. Der Anschluß an Irak bringt der Stadt die Feindschaft mit den fanatisierten Türken. Bei einer Abstimmung würden viele — trotzdem sie die Türken hassen — für jene optieren, nur um des Friedens und der Existenz willen. Das mögen die Türken wissen, die durch ihren Redner in Genf für eine Abstimmung plädieren. Der englische Vertreter aber wehrt sich mit Recht gegen eine solche Abstimmung, weil die Bewohner des strittigen Gebietes zu 90 Prozent Analphabeten und darum schwer aufzuklären, aber leicht zu terrorisieren seien. Noch stehen sich die beiden Parteien unversöhnt gegenüber. Die Türkei versucht anscheinend einen Druck auf die Völkerbundsversammlung auszuüben, indem sie Truppen ansammelt an den Grenzen der Irak. Wenn diese Nachricht sich bewahrheitet, dann liegt wieder eine ernsthafte Situation vor, ähnlich wie bei Mussolinis Korfuaffäre. Da es sich diesmal um England handelt, nicht um ein schwaches Griechenland, dürften die Provokateure es sich diesmal zweimal überlegen, bevor sie den Schlag ausführen.

Der zweite wichtige Verhandlungsgegenstand, die Protokollfrage, ist auch schon angeschnitten, aber noch nicht endgültig erledigt worden. Das Zeichen zum Beginn des Redegefechts um diese Frage gab der englische Außenminister Chamberlain, der sich bemüßigt fühlte, noch einmal den ablehnenden englischen Standpunkt in der Protokollfrage darzulegen, ohne daß er neue Gesichtspunkte bot. Die Redner der Protokollmächte — bis heute haben 17 Regierungen unterschrieben — hielten ihrerseits an der Idee des obligatorischen Schiedsgerichtes fest und ihre Voten waren ganz abgestimmt auf die Devise: das Protokoll ist tot, es lebe das Protokoll! Insbesondere Benesch, der Vater der Idee, war optimistisch gestimmt, und der französische Redner Paul-Boncour wies mit überzeugender Logik nach, daß der Pakt eigentlich alles enthält, was das Protokoll anstrebt: Schiedsgericht, Sicherheit und Abrüstung; nur daß der Weg des Einzelpaktes der mühsamere sei. Die Engländer ließen die Kollegen im Völkerbunde reden, ohne ihnen zu antworten; sie wissen wohl, daß Europa nur die Völkerbundspolitik treiben kann, die England mitmacht.

Noch bevor Chamberlain und Briand von Genf in ihre Hauptstädte abreisten, einigten sie sich über die nach Berlin zu sendende Einladung. Man weiß, daß die Einladung abgegangen ist; noch aber ist Ort und Zeit nicht festgelegt; man nimmt an, daß die Konferenz über den Sicherheitspakt, an der möglicherweise auch Mussolini teilnehmen wird, anfangs Oktober in der Schweiz — vielleicht in Lausanne — stattfinden wird. Die Deutschen selber zeigen sich in der Paktfrage anscheinend weniger interessiert als ihre alliierten Partner. Dr. Stresemann bespricht sich in Norderney in aller Feriengemütlichkeit mit dem von der Juristenkonferenz in London zurückkehrenden Ministerialdirektor Dr. Gauß; die eigentlichen Beratungen werden erst nach der Rückkehr Dr. Luthers von der Insel Sylt, wo er in Kur weilt, stattfinden. Die Entscheidung für den Pakt und für den Völkerbund fällt der gegenwärtigen deutschen Regierung nicht leicht.



Die vielumstrittene Insel Alhucemas (Marokko).

Die Kämpfe um Alhucemas endeten kürzlich mit der Einnahme der Bucht und der Insel durch die spanischen Truppen, denen es gelang ans Land zu setzen.

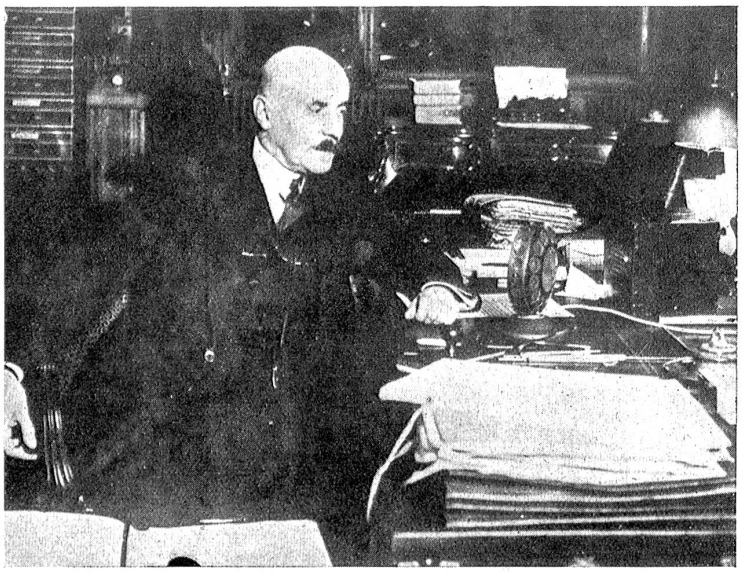
Der Marokko-Feldzug.

Seit Anfang September ist die große kombinierte Offensive der Franzosen und Spanier im Gang. Auf der Küstenfront haben die Spanier nach intensiver Beschießung der feindlichen Stellungen bei Alhucemas durch französische und spanische Kriegsschiffe und Flieger etwa 15,000 Mann Truppen gelandet, die nun den Angriff direkt auf das Hauptquartier Abd el Krims in Ajdir vortragen sollen. Die Rifleute antworteten mit einem Gegenangriff auf die spanische Front gegen Tetuan-Ceuta, ohne indes durchschlagenden Erfolg zu haben. Gleich nach der glücklichen Landung der Spanier in der Bucht von Alhucemas setzte die französische Offensive auf der Südfront (von Fes her) ein. In zwei Kolonnen, 100 Bataillone stark, begannen sie den Vormarsch, wobei sie auf nur schwachen Widerstand stießen. Ihr Ziel ist die Vereinigung mit den gelandeten Spaniern, um mit ihnen gemeinsam Ajdir, die Hauptstadt des Rif, einzunehmen. In Frankreich ist man sehr optimistisch gestimmt. Man glaubt, daß nun die glückliche Beendigung der unangenehmen Affäre eingeleitet sei.

Weniger beruhigend sind die Nachrichten aus Syrien.

Der Drusenaufstand

ist noch in voller Entwicklung. Die französischen Nachrichtenquellen fließen zwar spärlich. Umso beredter sind die englischen. Die ganze drusische Nation scheint mit ihren Stammesgenossen an der arabischen Grenze, den aufständischen Dschebel-Drusen, gemeinsame Sache zu machen und auch für sich die Forderung der Autonomie aufzustellen. Nach den neuesten Meldungen ist den Franzosen noch kein militärischer Erfolg beschieden gewesen in dem unwirtlichen syrischen Bergland. Im Gegenteil, man will wissen, daß das von den Drusen belagerte Sueida, in dem bekanntlich einige Hundert Franzosen eingeschlossen sind, gefallen sei und daß sogar Damaskus, die Hauptstadt Syriens, bedroht sei. Noch ist der Fall des General Serail nicht entschieden. Man klagte ihn bekanntlich der politischen Unfähigkeit an und verlangte seine Abberufung. Noch hält ihn die Pariser Regierung fest, hat ihm aber — wie seinerzeit Lyautay — einen „Berater" zur Seite gegeben. Die eigentliche Auseinandersetzung mit den Drusen wird wahrscheinlich bis nach der glücklichen Beendigung des Marokkokrieges aufgespart werden.



Der französische Finanzminister Caillaux am Mikrophon.

Der französische Finanzminister Caillaux hielt von seinem Schreibtisch aus durch das Mikrophon eine große Werberede für die französische Anleihe am 20. Juli.

Pariser Friedenskonferenz.

Es traf sich höchst fatal, daß die Konferenz der Pazifisten dieses Jahr in der Hauptstadt eines Landes tagen mußte, das in diesem Momente zwei Kolonialkriege führt. Aus diesem Umstande ergaben sich Verlegenheiten, die recht dämpfend wirken mußten auf die Begeisterung der Teilnehmer. Verlegenheiten entstanden auch aus dem merkwürdigen Seitensprung des deutschen Führers der Friedensdelegation, dem Reichstagspräsidenten, der vor seiner Reise nach Berlin nach Wien reiste zur Teilnahme jener Aufsehen erregenden Anschlußdemonstration. Dieser Seitensprung hat in Paris so verschnupft, daß Kammerpräsident Herriot sich nicht entschließen konnte — wie vorgesehen war — mit Loebe gemeinschaftlich den Pariser Kongreß zu eröffnen. Man entschuldigte sich zwar gegenseitig mit aller Verbindlichkeit und erklärte, daß es nicht so gemeint gewesen sei. Aber die Verstimmung war zweifellos da. Interessant an diesem Kongreß ist der Beschluß, daß die Dienstpflichtverweigerung aus Gründen der Gerechtigkeit und Konsequenz abzulehnen sei; solange die Dienstpflicht bestehe, müsse sie für jeden Bürger gleicherweise gelten; anzustreben sei eine Aenderung der Ordnung, die die Dienstpflicht überhaupt nötig macht.

Welche Stellung nehmen Sie ein?

Von Fritz Müller.

Neulich lag ich im Feriengras. Da kam ein Mann mit einer weißen Hose und einer Sportsmütze und fragte mich:

„Welche Stellung nehmen Sie eigentlich ein zu dem Automobilverbot in Graubünden?"

Ich sagte, ich wollte bis morgen darüber nachdenken. Aber er meinte, solange könne er nicht warten und ging weiter.

Dann kam eine Dame vorbei mit einem Tennisschläger, setzte sich auf einen Baumstumpf in der Nähe und sprach zuerst vom Wetter. Aber schon nach den ersten drei Sätzen zielte sie auf meine Brust und sagte:

„Welche Stellung nehmen Sie eigentlich zur Ehe ein, mein Herr?"

Ich sagte, das käme so plötzlich, und ich wollte bis morgen darüber nachdenken. Aber sie meinte, was ich morgen für eine Stellung zur Ehe einnehme, sei ihr gleich, und sie wollte wissen, wie meine Stellung jetzt, in diesem Augenblick, sei. Aber während ich darüber nachdachte, war sie mit einem Herrn fortgegangen, der sie fragte, welche Stellung sie eigentlich in der Suffragettenfrage einnehme.

Dann kam ein Herr mit einer Brille und fragte mich, welche Stellung ich eigentlich zu den denkenden Elberfelder Pferden einnehme.

„Ja, Herr Professor", sagte ich, „das ist nun so 'ne Sache."

„Ach was", sagte er, „'ne Sache! 'n Schwindel ist es!"

Als er nach einer halben Stunde mit dem Schwindel fertig war, kam ein Schriftsteller und sagte, er sei auch ein Dichter und möchte gern von mir erfahren, welche Stellung ich eigentlich zu der neuen Lyrik einnehme.

Ich sagte wahrheitsgemäß, ich wüßte es nicht. Worauf er mich einen Ignoranten hieß und weiterging.

Nicht lange, und der Kapellmeister der Kurkapelle kam vorbei, trällerte ein Liedchen und fragte mich, welche Stellung ich eigentlich zu Richard Strauß einnehme. Aber er wartete gar nicht meine Antwort ab, weil er von einem Nacheilenden angehalten und befragt wurde, welche Stellung er zum Futurismus in der Musik einnehme. Heftig mit den Armen fechtend gingen beide weiter.

Dann kam ein Mann, der mich rasiert. Kaum sah er mich im Grase liegen, als er ein Zeitungsblatt aus der Tasche riß und mich bestürmte, welche Stellung ich zu den neuesten Balkanverwicklungen einnehme.

„Den Teufel nehme ich ein, mein Herr", sagte ich.

In diesem Augenblick läutete es zum ersten Male zum Abendessen. Da kamen sie alle über die Wiese, der Herr, das Fräulein, der Professor, der Schriftsteller, der andere Herr, der Kapellmeister, der Nacheilende, der Friseur und sahen empört, wie ich im Grase lag mit dem Gesicht nach oben. Und sie deuteten mit den Fingern auf mich und machten ein großes Geschrei und sagten, ich sollte mich schämen, daß ich als gebildeter Mensch nicht einmal eine ordentliche Stellung zu den wichtigsten Sachen einnehmenn könnte.

„O doch", sagte ich bescheiden.

„Dann beweisen Sie es uns!" schrien sie.

„In den Ferien", sagte ich, „in den Ferien nehme ich zu den wichtigsten Fragen grundsätzlich diese Stellung ein, meine Herrschaften", und drehte mich langsam im Grase herum mit dem Gesicht nach unten.

Abend im Herbst.

Von Emil Wiedmer.

Mit mildem Lächeln neigt sich der schöne Abend,
Holder Wunder voll über die grüne Erde:

Schwalben winden Guirlanden vor dem frühen Mond,
Und Mücken tanzen der sinkenden Sonne nach.

Alle Büsche hüten süße Heimlichkeiten
Und in den Wäldern läuten goldene Glocken den Herbst ein.

Der Dämmerung entschweben gütige Träume;
Ihre weißen Flügelsäume graben silberne Spuren ins Dunkel.

Weit über die Felder hin singen sanfte, segnende Stimmen
Der Geduld und Demut der Hände ein heiliges, frommes Lied.

In der Stille und unter den Sternen des Abends führen alle Wege
Von Seligkeit überblüht zu Heimkehr und Gott.